







**Bermischtes.**

**Nebrer,** 20. September. Die diesjährigen Herbstferien der hiesigen Schule beginnen morgen, den 21. September und dauern drei Wochen. Schulanfang Montag, den 14. Oktober, vorm. 8 Uhr.

**Kartoffelferien.** Diesen Sonnabend beginnen in den meisten Dörfern die Kartoffelferien, welche drei Wochen andauern und Mitte Oktober beendet sein müssen. Zwar hat man schon Männer und Frauen in diesen Tagen beim Ausheben von Kartoffeln fleißig und emsig arbeiten sehen, aber die Kinder fehlen noch; vom Montag wird es nun denen wimmeln. Das Weesen der Kartoffel teilen aber auch die Kartoffelferien. Die anderen Ferien tragen etwas Festliches an sich. Von den hohen Festen Pfingsten, Weinachten haben sie ihren Namen oder von dem lebenswichtigen Sommer, sie verkünden Erholung, Ruhe und Lebensgenuss. Die Kartoffelferien hingegen bedeuten Arbeit. Aber die Kinder freuen sich auf diese; denn das Sigen auf der Schulbank dünkt ihnen immer noch schlimmer als das Herumwaten im ausgewühlten Acker.

**Neue Kupplung.** Dem Bergarbeiter Herrn Karl Karlen-Rohlfen, ist ein Patent auf eine Eisenbahnmotorkupplung erteilt worden. Die Kofel. Ztg. ist in der Lage, über diese neue Kupplung Näheres mitzuteilen. Zunächst soll damit der Miststand verhütet werden, daß die Arbeiter zwischen die Wagen treten müssen und hierbei verunglücken können, denn die Bedienung der Kupplung erfolgt seitlich der Wagen. Die allgemeine Einführung der Neuheit wird dadurch erleichtert, daß die bisherigen Kupp-

lungen beibehalten resp. mit verbraucht werden können. Der Mechanismus ist äußerst einfach und es steht wohl zu erwarten, daß die Einrichtung bald allgemein an den Eisenbahnen angebracht wird.

**Querfurt.** Herr Oberamtmann Dr. Behm auf Schloß Querfurt ist zum königlichen Amtsrat ernannt worden.

**Merseburg.** Der Vorstand des Eberalen Wahlvereins für den Wahlkreis Merseburg-Querfurt trat am Sonntag nachmittag hier zu einer geschäftlichen Sitzung zusammen. Zunächst wurden als Delegierte für den im Oktober in Mannheim stattfindenden Parteitag der Sozialistischen Volkspartei Kaufmann C. Tuchs-Querfurt, Mühlenspäthler Ebert-Jöfchen und Redakteur F. Köpfer-Merseburg gewählt. Sodann können die vorliegenden Anträge für den Parteitag zur eingehenden Durchberatung. Es wurde schließlich mitgeteilt, daß der Reichstagsabgeordnete Gutsbecker Wilhelm Koch in einer am Sonntag, den 22. d. Mis. abzuhaltenden öffentlichen Versammlung in Merseburg über „Die Feuerung und welche Maßnahmen zur Steuerung dieser zu ergreifen sind“, sprechen wird.

**Erfurt,** 17. Sept. In der Wagdeburger Straße wurde heute nachmittag der 11 Jahre alte Knabe Suckert, als er sich an einen Lastwagen anhängte, vom Kade erfasst, unter den Wagen geschleudert und verfahren. Das Rad ging ihm über den Kopf, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

**Verhandlungen des königl. Schöffengerichts zu Nebra**

am 19. September 1912.  
1) Die ledige Marie Eilner aus Bennungen hatte in Drie Langhüter verkauft und künftige

vor der Schule, wodurch der Unterricht gestört wurde, dies wiederholte sich mehrmals. Trotzdem ihr durch den dortigen Lehrer das Können wiederholt vorgeführt wurde, führte sie es dennoch aus. Eilner erhielt deshalb vom Amtsvorsteher zu Burgfriedungen eine Strafverurteilung über 5 Mk., gegen die Widerspruch erhoben wurde. Heute wird die Geschwichte, die sie noch unter 18 Jahren, zu einem Besondere verurteilt. Zusätzlich der Eilner und dem Verlore befehlt seit langem ein feindschaftl. Verhältnis.

2) Der Landwirt Karl Stahr jr. in Nebra hatte im Juli d. J. von dem Vogelschlag der Witwe Zinnicher Güter im Werte von 5-6 Mark abgemacht und an sich gebracht. Dafür sollte er 5 Mk. Strafe bezahlen. Stahr beantragte aber gerichtliche Entscheidung und wurde heute freigesprochen, da das Gericht nicht an der Übergangung gelangen konnte, daß Stahr die Absicht der rechtskräftigen Zustimmung bei der Wegnahme der Güter hatte.

3) Der Landwirt Otto Wündich zu Altenroba hatte vom dortigen Amtsvorsteher eine Strafverurteilung über 3 Mk. erhalten, weil er über dem Kede des Landwirts Schäfer unbefugt gefahren sein sollte. Wündich fügte sich aber ungeduldig und erhob gegen die Strafverurteilung Widerspruch. Heute erfolgte keine Verurteilung, weil die Strafe von 3 Mk., da durch Zeugnisaussagen festgestellt wurde, daß er über den Acker gefahren war.

4) Die Sache gegen den Handarbeiter Heinrich Schaal aus Dorndorf wegen Diebstahls mußte vertagt werden, da der angeklagte Zeuge, Landwirt Conrad Schöpe aus Gehlen nicht erschienen war. Schöpe wurde in eine Geldstrafe von 20 Mk. genommen, außerdem hat er die Kosten des Termins zu tragen.

5) Der Bäcker Otto Schmidt und die Arbeiter Willi Müller, Hermann Müller und Fritz Martins, sämtlich aus Nebra, hatten im Juli d. Js. in Gößlich Kirchengelbes, außerdem vom Willi Müller beschuldigt, zur stichigen Zeit in Weisenschmiedach ein Schuh totgehorren zu haben. Fritz Martins und Willi Müller erklärten je einen Verneinung, Otto Schmidt und Hermann Müller je 3 Mk. Geldstrafe ev. 1 Tag Haft.

6) Zwischen dem Ehepaar Ernst Licht und Berta Schröder zu Nebra bestanden schon länger Zwißigkeiten. Licht drohte nun der Schröder eines Tages mit einer Todtschläge. Das Gericht erkannte auf eine Geldstrafe von 5 Mk. Aber auch die Frau

Schröder gebrauchte gegenüber der Ehefrau Marie Licht, der Schwägerin der Eina Licht, eine ähnliche Drohung. Auch sie wurde zu 5 Mk. Geldstrafe verurteilt.

7) Der Arbeiter Ernst Einde zu Kirchscheldungen war angeklagt, vom Felde des Landwirts Bog daselbst künstlichen Dünger entwendet zu haben. Es erfolgte heute keine Freisprechung, da ihm der Diebstahl nicht nachgewiesen war.

Stenograf fanden noch 2 Privatklagen ihre Erledigung.

**Grüßungen Nr. 26709.**

... Ich bin gewissermaßen nutzlos  
von dem mir immer Malzgerstmalz  
wie fühlte ich mich gequält. Von  
jetzt an wende ich mich nur  
auf das mir malzgerstmalz  
zukommen.

Siehe Ofenfeld meinst! 8!

**Kirchliche Nachrichten.**

16. Sonntag nach Trinitatis.  
Es predigt um 10 Uhr:  
Herr Oberpfarrer Schmieger.  
Es predigt um 2 Uhr:  
Herr Diakonikus Beiser.

Amtswoche: Herr Oberpfarrer Schmieger.  
Geburt: Am 15. September Wilma Johanne Schröder.

**Königlich Preussische Lotterie.**  
Die Erneuerung der Lose 4. Klasse 227. Lotterie bitte von heute ab günstig bewirken zu wollen.

**Waldemar Kabisch.**  
**Schönheit**  
verleiht ein roßiges, jugendliches Antlitz, weiße, samtweiche Haut und ein reiner, zarter schöner Teint. Alles dies erzeugt die allein echte **Stechenpfeil-Vitaminische-Creme** à St. 50 Pf., ferner macht der **Dada-Cream** rote und rötliche Haut in einer Nacht weiß und samtweich.  
Linde 50 Pf. bei **Walter Gutmuths, Albersdorf.**

**Der Verband für die Züchtung des Simmentaler Rindes**  
in der Provinz Sachsen (Geschäftsstelle Halle a. S., Kaiserstr. 7.) hält am **Mittwoch, den 25. September er.,** in Naumburg a. S., auf der **Bogelwiese** seinen diesjährigen

**Zuchtbullenmarkt,**  
verbunden mit Prämierung ab. Zum freihändigen Verkauf gelangen ca. 60 Bullen der Simmentaler Rasse. Sämtliche Tiere stammen von eintragungsbüchernen ab. Für Züchtungsgenossenschaften, Gemeinden und Einzelpächter bietet sich hier die beste Gelegenheit, den Bedarf an reibilligsten Zuchtbullen zu decken.

*Dymwicken*  
*Scrupf*  
**Filzhüte — Mützen**  
in grosser Auswahl empfiehlt

**Kaufhaus Germania, Inh. Alfred Pfaffe.**  
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

**Michel-Brikets**  
anerkannt beste Marke.  
Alleinverkauf für Nebra und Umgegend: **Carl Schramm, Naumburg a. S.**

**Modo und Haus.**  
Moden- und Familienblatt 1. Ranges.  
Alle 14 Tage: 40 Seiten stark mit Schnellbogen.  
Abonnement halbjährlich 1 Mk., auf alle Postanstalten.  
Einzelpost-Bestellung durch John Henry Schmitt, Berlin W.  
W. über **100000** Abonnenten.

**Wer bar Geld,** 6% braucht, Verpächtere, Schulden, Wechsel bis 4 Jahre. Bedingung: Kosten, recht, distinkt. Preis: b. Anzahlung. Zahlr. Dankachr. Geogr. 1900. West. Litrow. Berlin. Dorotheenstr. 92.

**Bezugshaber** werden verpflichtet  
**Möbelstücke** Schulstraße 78.  
verkauft  
**Eimer**  
zum Versand von Pflaumenst. gibt billigst ab **Waldemar Kabisch.**

**Warme Knoblauchswurft** empfiehlt Sonnabend **Alwin Noack.**

Ein Versuch überzeugt, daß  
**MAGGI'Suppen**  
in Würlein zu 10 Pig. für 2-3 Teller Suppe von unerreichter Güte und Wohlgeschmack sind. Nur mit Wasser in kurzer Zeit zubereiten. Bestens empfohlen von  
**Waldemar Kabisch.**

**Neuen Sauerkohl** empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

**Persil**  
wäscht bleicht und desinfiziert gleichzeitig!  
Bestes selbsttätiges Waschmittel!  
**Erprobt u. gelobt!**  
Erfolgreich nur in Original-Paketen, niemals lose.  
**HENKEL & Co., DÜSSELDORF.**  
Allein-Fabrikanten nach der Weltbesten  
**Henkel's Bleich-Soda**

**Kleine Wohnung** zu vermieten, sofort oder später zu beziehen. **Preußischer Hof.**

**Eine Wohnung** sofort oder später zu vermieten. **Koselstraße 204.**

**Kieler Büchlinge** trofen ein bei **Waldemar Kabisch.**

Für hier und die ganzen umliegenden Orte wird eine gut bekannte Person als **Auquireur und Einkäufer** gesucht. **Gehalt 120 Mark** pro Monat und Spesen. **Kaution** nicht erforderlich. Auch geeignet als Nebenbeschäftigung. Angebote an **Ed. Andre, Landsweiler** bei Dittmeyer. Rückporto erbeten.

Zum **Weiterbau der Fernleitung** Mülchen-Drlas-Nebra suche ich einige

**Schlosser oder Arbeiter.**  
Leute, welche früher daran beschäftigt waren, erhalten den Vorrang. Zu melden **Schacht Drlas** bei **Siemensmonteur Kuhnimtop.**

**Wohnung**  
- Mietspreis 400 Mark -  
zum 1. Januar zu vermieten.  
**W. Meinecke.**

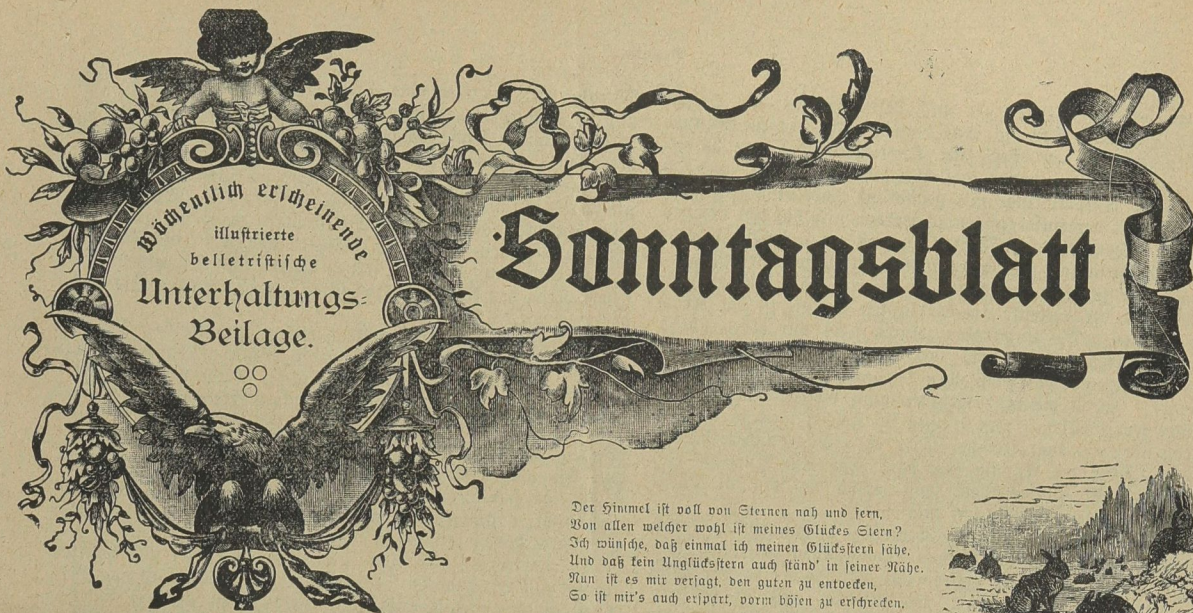
**Zuckerfabrik Vitzenburg.**  
Die Annahme der Leute und Verteilung der Posten für die diesjährige Kampagne findet **Sonntag, den 22. Septbr., vorm. 9 Uhr,** in der Fabrik statt. Weitere Anmeldungen werden während der Geschäftsstunden im **Kontor der Zuckerfabrik** entgegen genommen.

**Gewerbeverein Nebra.**  
Am Donnerstag, den 26. Sept., abends 8 Uhr  
im **Schützenhaus**  
**Vortrag**  
des Herrn Reallehrer **Kahl** aus Darmstadt.  
1. Handwerk und Handwerksgeräthe in früherer Zeit.  
2. Städte und Städteleben im Mittelalter.  
3. Die Verkehrsverhältnisse in früherer Zeit.  
Wozu hierdurch einladet der Vorstand.  
Nichtmitglieder zahlen 30 ¢ Eintritt.

Sonntag, den 22. September, findet das **letzte Probefchießen mit Preisverteilung** statt.  
Das Direktorium der Schützengesellschaft.

**Turn-Verein.**  
Sonnabend, den 21. Sept., abends 8 Uhr ab,  
**Rekruten-Abschiedsball,**  
wozu freundlichst einladet  
Der Vorstand.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von **Karl Stiebig** in Nebra. Hierzu **Sonntagsblatt.**



# Sonntagsblatt

Der Himmel ist voll von Sternen nah und fern,  
 Von allen welcher wohl ist meines Glückes Stern?  
 Ich wünsche, daß einmal ich meinen Glückstern fände,  
 Und daß kein Unglücksstern auch ständ' in meiner Nähe.  
 Nun ist es mir verjagt, den guten zu entdecken,  
 So ist mir's auch erspart, vorm bösen zu erschrecken.  
 Rückert.



## Bronia.

Sticze von A. Reitlechner.

„Ja, Herr Hofrat, wenn das Heiraten nur keine so riskante Geschichte wäre,“ sagte der jüngere der beiden Herren, die ihre Zigarren rauchend, unter den weitästigen Zedern vor dem Kurhaus auf und ab schritten. „Das Mädel gefällt mir ausgezeichnet, ist reizend, hübsch, sanft, lustig, gescheit, aus guter Familie, hat auch Geld. Aber als verpönlustiger Mensch muß ich mir doch sagen: Etwas ganz Vollkommenes existiert nicht. Auch sie muß einen Fehler haben, von dem ich bis dato nichts merke — also fall' ich auf eine mir unbekannt Art hinein. Das ist beunruhigend.“

Der Hofrat lachte: „Sie kommen überhaupt nie zur Ehe, weil Sie alles erwägen wollen. Wenn Sie mit solcher Vorsicht ans Heiraten gehen, das ist, als wenn einer im Schwimmbad am Trambulin stehen bleibt und sich sagt: Ich will mir's noch überlegen. Der springt nie, und Sie heiraten nie. In so was muß man kopfüber nein. Glauben Sie mir's, lieber Baron, das ist doch schließlich aller Weisheit Schluß.“

„Meinen Sie, so verliebt und unzurechnungsfähig soll man handeln?“

„Schauen Sie, während meiner langjährigen Praxis hier, sind manche Verlobungen zustande gekommen. Ein aufstrebender Kurort muß jährlich so einige Fälle aufweisen können. Manche Ehe, so weit ich sie verfolgen konnte, ist schief gegangen, aber — ich versichere Sie — gerade solche Heiraten, die man anfangs als kolossale Dummheiten bezeichnete, sind am besten ausgeschlagen.“

„Aber, Herr Hofrat!“

„Haben Sie Zeit und Lust zum Zuhören, so will ich Ihnen einen Beweis dafür erzählen. Hier auf der Terrasse

kriegen wir noch eine Stunde die Sonne, ehe sie über St. Kathrein in der Scharten untergeht. Sehen Sie sich, lieber Freund.“ — Und die beiden Herren blickten in das Etchland hinab, in dem breit die Sonne lag, während der Zirwind kleine Wölkchen von den Schneebergen blies.

„Vor sechs oder sieben Jahren hatten wir eine etwas glatte Saison, zwar eine sehr distinguierte Gesellschaft, aber es war kein Zug, kein Leben darin. Herrscht einmal die Langeweile vor, so lassen sich keine Kuren machen. Ruhe, Natureinsamkeit darf nur in den Prospekten vorkommen, in Wirklichkeit lähmt sie unsere Heilfaktoren. Also, die Herren spielten Karten, die Damen machten Handarbeiten, die Tanzmusik lag zu unterst vergaben im Notenschrank, und ein paar junge Mädchen erquideten uns des Abends mit Bierhändigspielen. Unserm braven Witt, dem Wiesenegger, wurde schon ganz bang, denn das nächste schlechte Wetter hätte uns die gesamte Gästefchar auseinander getrieben.“



Ein Kellner als Komponist.

Der Oberkellner Walter Noeltge des Hotels Germania in Ratibor hat einen Walzer komponiert, der den großen Beifall der Kenner gefunden hat. Herr Noeltge will sich nunmehr ganz dem Studium der Musik widmen.

Laune, Mißvergüngen oder Hochmut auslegen, aber gerade der kleine, mürrische Zug gab ihr einen besonderen Reiz. Wenn sie manchmal freundlich blickte, freute man sich des Wechsels doppelt und versuchte sich das Vergnügen immer wieder zu verschaffen. — Als die beiden Damen sich zum ersten Male in Pariser Abendtoiletten an der Tafel nieder-

ließen, sah der Wiesenegger mich befriedigt an: die Saison schien gerettet. Und so war's auch. Die jungen Männer fanden wieder den Weg zum Tennisplatz und zum Musikzimmer. Getanzt wurde, geflirtet, champagneisiert, und da die beiden Ankömmlinge mit geschicktem Takt vermieden, der Mittelpunkt der Huldigungen zu werden und sich den übrigen Damen liebenswürdig näherten, so war ein behaglich sicherer Ton die Grundlage des allgemeinen, geselligen Verkehrs.

Es war zu schön, um lange zu dauern. Sie können sicher sein, wenn die Entente am kordialsten scheint, ist der Krach am nächsten. Die Lumirskas zeigten stets nur eine ruhige, korrekte Eleganz, und doch lag etwas Unbestimmbares in ihrem Auftreten, das nicht eben Verdacht, aber doch Aufsehen erregte. In so einem internationalen Geflügelhof, wie es unsere Kurgesellschaft nun einmal ist, urteilt man ja nicht so streng über ein paar fremde Vögel, die etwas buntere Federn haben. Aber die Annäherung darf über eine flüchtige Begegnung nicht hinausgehen, sonst wächst auf einmal Dorngehölz und Stachelbraut aus dem Boden.

Die hübsche Bronia war ein viel zu kluges Mädchen, um sich so harmlos an ihren kleinen Eroberungen zu freuen, und wußte, daß mit zwanzig Jahren jede Stunde ein kostbar Ding ist, das nicht wiederkehrt. Gefällmüchtig wie die anderen jungen Mädchen war sie nicht, weder spielerisch kokett wie die dummen kleinen Siebzehnjährigen, noch nervös gespannt wie die Reiferen. In gelassener Ruhe schien sie zu beobachten, zu sichten und zu wählen. Wenn sie im tollsten Tanz dahinglitt, blieb ihr Blick klar und scharf — das waren keine Augen, die schwindlig wurden. Das Resultat ihrer Wahl war allerdings enttäuschend, denn etwas Reiferes, Männlicheres hätte sich wohl in der Schar ihrer Verehrer finden lassen. Sie waren ja auch einmal in der Elbegegend da oben und kennen doch wohl die Sidhows?

„Nur von fern. Meinen Sie den Sidhow, der die großen Brennereien eingerichtet hat?“

„Ach nein, das war der Onkel von dem kleinen, blonden Edu aus der jüngeren Linie, der damals bei uns war. Es hieß, er habe Anwartschaft auf die beträchtliche Erbschaft des unverheirateten Onkels. Davon hatte Fräulein v. Lumirska vielleicht auch gehört, denn anders konnte ich mir ihre Geschmacksrichtung nicht wohl erklären. Ich hielt ihn für einen gutmütigen, aber unbedeutenden Burschen, und von körperlichen Vorzügen verriet sein vornüber gebeugter Gang mit den steifen, kleinen Schritten, der halb Natur, halb Manier war, auch nicht viel.“

Aber — die Sache kam zum Klappen. Als sich der junge Mann von der schönen Fremden so entschieden bevorzugt sah, ging er ganz tapfer ins Zeug und wick ihr mit der auffälligen standhaften Zudringlichkeit, die den ehrlichen Freier kennzeichnet, nicht mehr von der Seite.

Vielleicht wäre es nicht so schnell zur Verlobung gekommen, wenn ein unzeitiger Einspruch nicht den Eigensinn des jungen Sidhow gereizt hätte. Kommt da die alte Gräfin Krepp eines Tages zu mir und sagt: „Um Gottes willen, Herr Hofrat, lassen Sie den armen, jungen Menschen doch nicht so in sein Unglück rennen. Er ist ja drum und dran, sich mit dieser Abenteuerin zu verloben. Ich habe ihn schon gewarnt, aber nichts damit erreicht. Versuchen Sie's doch.“

Ich antwortete, daß das Verloben nicht gegen meine Kurvorschriften verstöße und ich da weiter nichts zu bemerken habe. „Aber Sie können ihn doch über diese Lumirskas aufklären. Das ist doch kein Mädchen, das ein Sidhow heiratet.“

„Wieso?“ frage ich.

„Ach, erkundigen Sie sich doch einmal nach dem letzten Aufenthalt der Damen. Nicht einmal das ist von ihnen zu erfahren. Und überhaupt das ganze Auftreten — man merkt doch an allem die höhere Bohème.“

So unrecht schien mir die alte Krepp nicht zu haben, aber ein nettes Mädel war die Bronia doch. Es tat mir leid um sie, als die Damen sich so geflissentlich von ihr zurückzogen. Die eleganten Toiletten hatte man ihr verzehen, auch den Flirt hätte man ihr hingehen lassen, aber nun, da sie's offenbar auf eine Verlobung anlegte, regte sich die öffentliche

Moral. Der junge Sidhow hielt jedoch fester als je zu ihr, und in dem lustleeren Raum, den die Zurückhaltung der Gesellschaft um sie schuf, zog das Dreigestirn mit guter Haltung bei allen Mahlzeiten und in allen Ausflugsorten auf.

„Haben Sie mit dem jungen Sidhow schon gesprochen?“ ging mich die Gräfin Krepp immer wieder an. „Er ruiniert seine Zukunft, denn sein Onkel Gerhard wird sich ganz von ihm zurückziehen, wenn er dieses Mädchen in die Familie bringt. Soll dann Edu mit seinen Eltern und Schwestern von dem Ertrag des kleinen Rittergutes leben? Halten Sie ihm doch das vor.“

Ich nehme mir nun wirklich einmal den kleinen Sidhow vor: „Wissen Sie vielleicht, wann die Damen v. Lumirska abzureisen gedenken?“ — „Durchaus nicht. Habe nichts gehört. Liegt es in jemand's Interesse, daß die Damen abreisen?“ — „In meinem Interesse nicht, aber vielleicht in dem Ihren. Binden Sie sich nicht zu rasch, lieber Freund, und amüsiere Sie sich noch eine Weile als Junggeselle. Ich glaube, Sie haben noch gar keine Angst vor dem Heiraten?“ — „Habe ich auch nicht, nachdem mir das Glück widerfuhr, ein so ausgezeichnetes Wesen kennen zu lernen.“

Da merkte ich, daß nicht viel auszurichten sei und bohrte einmal auf der anderen Seite an. Wenn Bronia abends mit ihrer Mutter vom Tennis heimkehrte, schloß ich mich manchmal gern ein Stück Wegs den Damen an. Ging man allein mit ihr, so war sie nicht gesprächig, oft lässig in ihre eigenen Gedanken versunken, aber gerade so stumm, in sich selbst verschlossen war das schöne, junge Geschöpf, in dem noch die rasche Bewegung des Spiels pulsierte, ungemein reizvoll. Ich brachte das Gespräch auf die Familie von Sidhow, während Edu mit Frau von Lumirska vorausging, rühmte die schlichte, alte Art der Eltern, ließ die drei Schwestern Edus aufziehen, erwog ihre geringen Heiratsmöglichkeiten und sonstigen Aussichten, und war dann bei Zukunft und Einkommen Edus selbst angelangt.

„Ja, nach ein paar lustigen Jahren wird er sich wieder ganz auf seine Scholle zurückziehen müssen und sich als Landwirt abradern, zur Unterhaltung seine Hasen abschlehen, das kommt den meisten jungen Herren nicht als richtiger Endzweck des Lebens vor, — ist auch nicht jedermanns Geschmack.“

„Ich liebe das Landleben sehr,“ sagte Bronia mit ihrer dunklen Stimme und dehnte das „sehr“ mit ihren slawischen Konsonanten zu einer ganz besonderen Bedeutung. Dann blickte sie mich an, kalt, hart und scharf, wie wenn einer im Feindesland einen plötzlich auftauchenden Gegner wahrnimmt. Anderes mochte die alte Gräfin Krepp sich um wirksamere Hilfsmächte umgesehen haben, denn als wir ans Kurhaus kamen, trat der Verwalter an Edu heran und sagte: „Die Zimmer, die der Herr Baron Gerhard von Sidhow bestellt haben, sind schon gerichtet.“ — „Welche Zimmer?“ — „Für meinen Onkel?“ fragte der junge Mann ziemlich betreten. — „Bitte ja. Ist doch keine Verwechslung? Telegramm ist heute früh gekommen.“ — „Ja, ja, ich weiß schon. Es ist ganz richtig.“ Die Fassung gelang ihm ruckweise. Auch Frau von Lumirska blickte konsterniert, Bronia warf nur den Kopf etwas zurück, ganz stolz und unnahbar.

Der Eindruck dieses Intermezzos in dem Hotelvestibül siderte bald durch und löste bei den Kurgästen so ein Zwittergefühl von sittlicher Genugtuung und offener Schadenfreude aus. An diesem Abend erschien man rechtzeitig und vollzählig in der Halle, und so anregend man unter sich plauderte, so verlor doch kein Blick den Eintritt der beiden Herren von Sidhow. Der ältere Sidhow war ein kräftiger Fünfziger, blond wie sein Neffe, mit derselben etwas platten Nase, aber diesen Familientyp hatten Energie und Intelligenz zu ganz anderem Ausdruck verwandelt. Sie wissen, wie Sterreicher haben nicht viel übrig für diesen speziellen Vertreter des deutschen Bruderstammes, aber wenn man sich den Mann ansah, dachte man sich: Der muß schaffen und lachen können, und bringt sich und andere vorwärts.

Die Herren blieben beim Eingang stehen, und als dann die Damen von Lumirska hereintraten, bekam die neugierige Gesellschaft nichts als eine korrekte Vorstellung zu sehen.

Gerhard von Sichow saß bei Tisch zwischen Mutter und Tochter und schien die Kosten der Unterhaltung zu tragen.

Auch der andere Tag verlief glatt und ruhig, Gerhard von Sichow war liebenswürdig und zuvorkommend gegen Frau von Lumirka und sah sich die schweigende Bronia, die sich durchaus keine Mühe mit ihm gab, voll Wohlgefallen an. Aber am zweitnächsten Tage blieben die Damen auf ihren Zimmern und ließen mich rufen, da Frau von Lumirka von einer heftigen Migräne befallen war. Na, es war eine Nervenkrise, wie sie unsereins oft zu behandeln bekommt, d. h. man verschreibt das Brom, das die Damen immer schon bereitstehen haben, und hört einige Zeit ihre Gefühlsausbrüche an.

Also — die Bronia richte sie zugrunde, sie müsse den Aufregungen erliegen. Die Erfahrung richte nichts aus bei ihrer Tochter, aber sie habe es nun satt, ziel- und planlos in der Welt herumzufahren, nun müßte die Vernunft wieder einmal zu Wort kommen. — Da ich all den unzusammenhängenden Reden kein Interesse entgegenbrachte, nahm Frau von Lumirka einen Brief zur Hand und bat mich, ihn zu lesen. Darin ersuchte Gerhard von Sichow von einer Verbindung mit seinem Neffen absehen zu wollen, die bisher geheim gehaltene Verlobung aufzuheben, und bot als Äquivalent, „wie dies ja als rechtliche Forderung betrachtet werden könne“, eine Summe, die jedenfalls den Lebensunterhalt der beiden Damen auf einige weitere Jahre sicherte.

„Und Bronia weigert sich.“

Das Mädchen stand plötzlich blaß, in unterdrückter Erregung vor mir und griff nach dem Brief: „Meine Mutter weiß nicht, was sie tut, wenn sie nervös ist.“

„Herr Hofrat, reden Sie mit Bronia, bringen Sie sie zum Einsehen.“

„Ja, kommen Sie,“ sagte die Tochter mit einem gequälten, feindseligen Ausdruck. Sie nahm Mütze und Mantel und ging mit mir in den sprühenden Nebel hinaus. Eine Weile gingen wir schweigend dahin, dann hielt das Mädchen an und sah finster zu mir auf: „Wofür halten Sie uns nun? Für Abenteuerinnen, Hochstaplerinnen? O, Sie raten nicht so schlecht. Wir streifen an beides, aber ich will da heraus. Ich kann nicht so weiter leben. Geld kann mir nicht helfen, das gerinnt meiner Mutter zwischen den Fingern, es mag noch so viel sein. Nur eine Heirat reißt mich heraus, und mit Edu von Sichow könnte es gehen. Er hat mich gern und meint, was er spricht.“

„Aber liebes Fräulein Bronia,“ tröstete ich sie, „es gibt doch noch bessere Männer, die Ihrer würdiger sind.“

„Für mich zur Ehe? Nein, da täuschen Sie sich oder mich.“

„Aber Bronia, wer hat Ihnen in Ihrer Jugend so alle Hoffnungen genommen?“

Sie zuckte die Achseln: „Als Kind habe ich vieles schon gehänt, was junge Mädchen nicht wissen sollen. Als ich dann aus dem Kloster wieder zu meiner Mutter heimkehrte, merkte ich, daß wir so eigentlich außerhalb der Gesellschaft lebten. Meine Mutter — nein, ich kann nichts gegen sie sagen. Sie hat mich dennoch lieb, denn sie hat auf viel verzichtet und eingewilligt, mit mir auf Reisen zu gehen, bis ich mich verheiratet hätte. Nun verliert sie die Geduld.“ Die Tränen stiegen ihr auf.

„Aber Bronia, muß denn geheiratet sein? Klug und begabt wie Sie sind, finden Sie doch einen Frauenerwerb, einen Beruf.“

„Ich habe nicht viel gelernt und bin zu verwöhnt, um mich in eine enge Abhängigkeit zu fügen.“

„Und wenn Sie einen Mann mit so kleinen Einkünften heiraten?“

„O, dann ist es anders,“ sagte sie lebhaft. „Ich will nur frei und unabhängig von Fremden sein. In der Ehe will ich brav und fügsam sein. Glauben Sie, ich kann nicht sparen und mich einschränken, weil ich jetzt Schulden mache? Würden wir bescheiden auftreten, so müßten wir bar bezahlen. Nur wenn ich Toiletten von Hunderten von Franks bestelle, finde ich Kredit. Aber habe ich erst sicheren Boden unter

den Füßen, dann sollen Sie mich nur noch in Loden sehen. Ich werde eine gute Hausfrau sein und auf Heller und Pfennig achten.“ Sie lachte unter ihren Tränen mit dem gefunden, sichern Selbstgefühl der Jugend, das sich nicht leicht aufgibt, und auch im Kampf noch behauptet.

„Bronia,“ sagte ich, „Sie würden eine Musterehe führen, aber es kommt doch auch einigermaßen auf den Partner an. Haben Sie wirklich so viel Zutrauen zum kleinen Sichow?“

Sie runzelte die Brauen: „Mir wär' er recht. Wenn Sie keine schlechte Meinung von mir haben, dann helfen Sie mir zu der Heirat. Sagen Sie seinem Onkel meine Antwort. Wenn ich sie ihm selbst gebe, werde ich heftig und verderbe mir noch die letzte kleine Chance. Wollen Sie?“

Sie drückte mir fest die Hand und ging mit ihrem sichern, leichten Schritt zurück. — Armes Mädel, dachte ich mir, schade, wenn sie auch hinunterschwämme. Meine Vermittlerrolle kam mir ob ihrer Ausichtslosigkeit etwas lächerlich vor. Über solche Verhältnisse setzt sich eine leichte Leidenschaft hinweg, Eltern und Erbonkel überredet man zu keiner Zustimmung, aber — ich hatte es der netten Bronia doch versprochen. — Gerhard von Sichow kam sogleich in mein Ordinationszimmer, als ich ihn um eine Unterredung bitten ließ. Ohne viel Umschweife begann ich:

„Ich glaube, Herr von Sichow, Sie täuschen sich in Fräulein von Lumirka und unterschätzen ihren Charakter.“

Er brach in helles Lachen aus. „Nein, mein lieber Hofrat, ich täusche mich gar nicht. Fräulein Bronia ist ein Brautmädel. Wer die heimführt, dem ist zu gratulieren. Aber meinen Neffen kriegt sie dennoch nicht.“

„Ja, was haben Sie dann für Einwände?“

„Bitte, sehen Sie sich doch einmal meinen Neffen an. Wenn er sie auch wirklich heiratet, so steht sie nach ein paar Jahren doch am selben Fleck wie heute. Sie glauben doch selbst nicht, daß ein fünfundzwanzigjähriger Bursche von der Schlappeit und Disziplinosigkeit ein guter Ehemann wird. Und hat's nur den ersten Krach gegeben, dann greift die ganze hochedle Verwandtschaft ein und bringt den Krach zum donnernden Bruch.“

„Aber vielleicht bringt ihn die kluge Bronia doch untern Pantoffel?“

„Wird sie kaum. So eine Molluske ist ja nicht zu fassen.“

„Was ist da zu machen? Sie will aber von einer Entlobung nichts wissen und weiß jede Art Entschädigung zurück.“

„So, tut sie das? Unüberlegt und eigeninnig — sieht ihr ganz ähnlich, hilft ihr aber nichts. Ich entziehe meinem Neffen die Apanage, zu der ich in keiner Weise verpflichtet bin, und in längstens vier Wochen schreibt er ihr einen gefühlvollen Abschiedsbrief.“

„Sie sind hart,“ sagte ich. Es schien aber so viel gute Laune und behagliche Stimmung in ihm, daß er meinen Vorwurf überhörte.

„Lassen Sie nur, für die Bronia findet sich schon noch etwas Besseres.“

„Wie können Sie das wissen?“

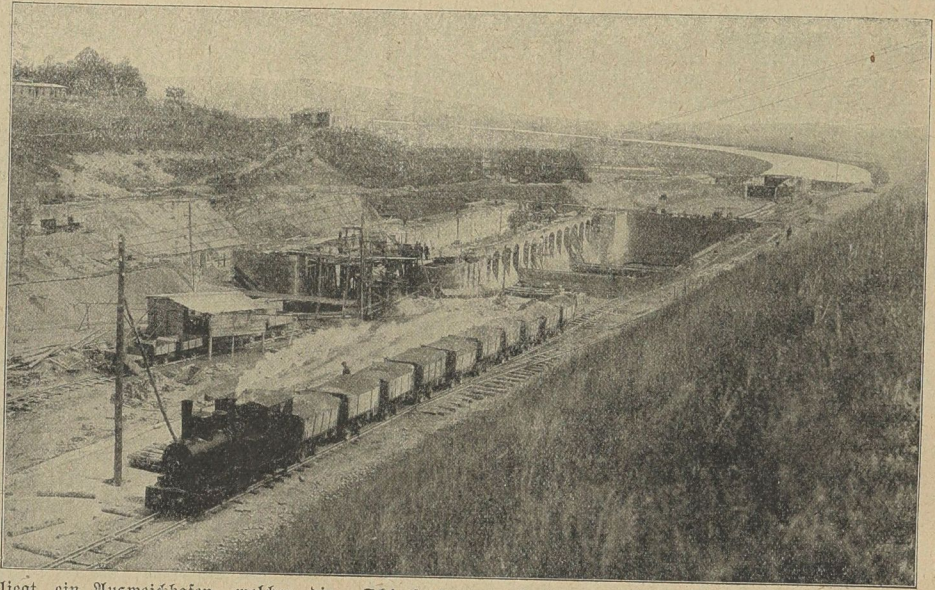
„O, ich weiß gar manches,“ er setzte ein noch schlaueres Gesicht als sonst auf.

„Haben Sie über die Damen nähere Informationen eingezogen?“

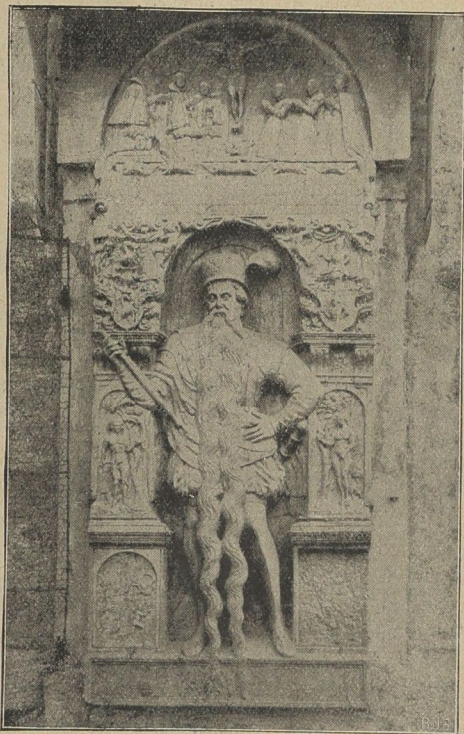
„Das war gar nicht nötig, da ich sie selbst schon länger kenne. Die Welt ist eng und hält man sich auch für einen Kosmopoliten, so begegnet man doch so viel Bekannten, wie der Kleinstädter, der ins Stammcafé geht. Wie mir mein Nefse Frau von Lumirka zeigt, frage ich mich: Hallo, wo habe ich die Figur schon gesehen? Dann kommt mir's: vor zehn Jahren ungefähr führte mich ein Freund in Paris in einen Salon, wo ohne behördliche Belästigung etwas hoch gespielt wurde. Die Dame, die die Honneurs machte, war eine bildschöne Polin, ich glaube, sie hieß damals anders, aber das tut nichts zur Sache. Heute nennt sie sich Frau von Lumirka, aber das kleine, blassere, magere Mädelchen, das durch die Zimmer schlüpfte, wurde damals schon Bronia gerufen. Manchmal habe ich schon so kleine Pflanzen gesehen,

### Die vieredige Schleusentreppe bei Niederfinow im Bau.

Zu den interessantesten Bauwerken an dem Großschiffahrtsweg Berlin-Stettin gehört die Schleusentreppe bei Niederfinow. Sie ist erforderlich, um die talabwärts fahrenden Schiffe 36 Meter tief zu senken. Vier Schleusen von je 70 Meter Länge, die jede 9 Meter Gefälle ausgleichen, liegen mit einem Zwischenraum von je 200 Meter hintereinander, und die ganze Schleusentreppe wird am Ein- und Ausgang mit einer Hafenanlage verbunden. In der Mitte der vier Schleusenstufen liegt ein Ausweichhafen, welcher die Länge von fast 300 Metern besitzt. Die Gesamtlänge der



Schleusentreppe überhaupt beträgt weit über 1000 Meter. Die Durchfahrt durch die Schleusentreppe dauert drei Stunden.



Ein historischer Bart.

Im Museum zu Augsburg befindet sich ein Männerbart von ungewöhnlicher Länge und ehrwürdigem Alter. Der Bartrieme war der Ratsherr Hans Steininger, der am 28. September 1567 in Braunau a. J. gestorben ist. Die Chronik besagt, daß Steininger durch seinen Bart den Tod gefunden hat. Er sei, als er eine Treppe hinaufstieg, auf den Bart getreten, gestürzt und dadurch tödlich verletzt worden. Nach seinem Tode wurde ihm der Bart abgenommen und als Reliquie aufbewahrt.

die sich von dem weichen Sumpfboden wegsehen in ein festeres, gesünderes Erdreich. Wie das kommt? Vielleicht ist's ein Einschlag von Baters Seite her, der ihr den Hang zum Philistertum ins Blut gelegt hat, vielleicht sehen diese Kinder der Boheme die Welt zu früh, ehe sie noch zum Genießen reif wurden, — sie bleiben nüchtern und feindselig in dem Taumel ringsum und streben hinaus ins Freie. Oft kämpfen sie vergebens, aber die Bronia ist ein tüchtiges, halstarriges Frauenzimmer, — die setzt sich schon durch.

„Na, mit Ihrer Hilfe wohl nicht,“ warf ich ein.

„Mit meiner Hilfe wohl nicht,“ wiederholte er bestätigend, es klang aber eine stumme Überlegung in der nachdenklichen Art, mit der er meine Worte nachsprach.

Enttäuschungen überbringt man nicht gern persönlich, deshalb schrieb ich Bronia, sie möge der Wertschätzung Gerhard von Sichow versichert sein, aber einer Heirat mit seinem Neffen widersehten sich allzu starke Hindernisse.

In gespannter, gequälter Stimmung schlich die nächste Mahzeit dahin. Frau von Lumirska bot ihre allbereite Liebenswürdigkeit auf, aber Gerhard von Sichow hatte seine gute Laune eingebüßt, Edu war verlegen und Bronia wortkarg in ihrer kindlich-verdroffenen Weise. So schien es eine allseitige Erlösung, als die beiden Herren abreisten. Die Bronia sah blaß aus. Als ich sie einmal allein im Garten traf, zeigte sie mir bitter lächelnd den Brief, in dem Edu es für seine Mannespflicht erklärte, sie unter den jetzigen Verhältnissen, die ihr so wenig böten, freizugeben. Das war das Ende vom Lied. — Der Hofrat schwieg, sah aber dabei ganz lustig vor sich hin.

„Aber lieber Hofrat, Sie wollten mir ja eine Verlobungsgeschichte erzählen, und nun bleibt Ihre Bronia unverlobt und unverjorgt sitzen?“

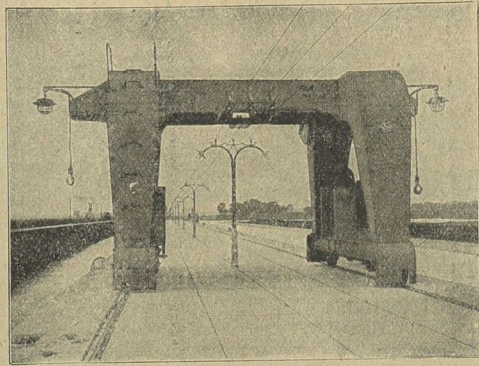
„Lassen Sie mich doch ausreden, lieber Freund. Also, auch die Damen reisten ab, die Gesellschaft zerfiel in alle Länder. Ich freute mich nach dem Saisonschluß wieder meiner Ruhe und Freiheit. Da wird mir aus Sachsen eine Drucksache zugesandt: Gerhard von Sichow und Bronia von Sichow, geborene von Lumirska, zeigen ihre Vermählung an.

Auf der Hochzeitsreise haben sie mich dann aufgesucht. Da hatte die Bronia das Lachen gelernt, aber noch lustiger lachte der Gerhard von Sichow. — Übrigens, rachsüchtig sind diese Polinnen: den Edu hat sie total um die Erbschaft gebracht, denn sie hat seinem Onkel drei kräftige, gesunde Buben geschenkt.“

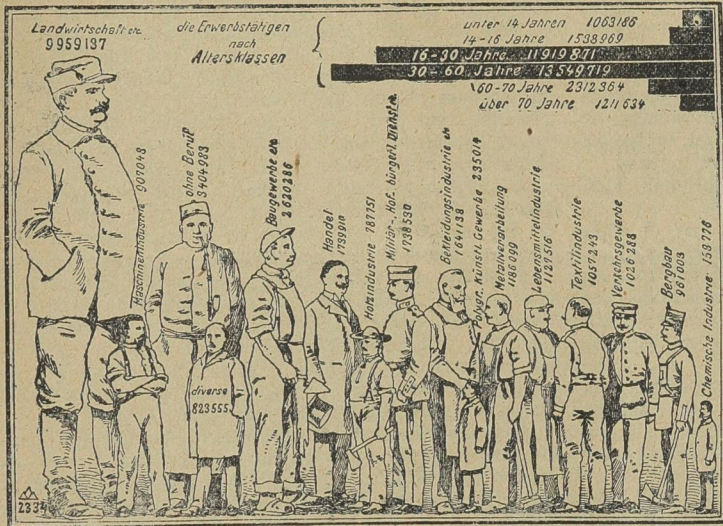


**Eine eigenartige elektrische Lokomotive.**

Wer das auf nebenstehender Abbildung dargestellte eigenartige, aus Eisenplatten zusammengesetzte Bauwerk sieht, wird dahinter alles andere eher vermuten, als das, was es wirklich ist, nämlich eine — elektrische Lokomotive. Er wird es vielleicht für einen Torbogen, für ein Portal oder irgend etwas Ähnliches halten, Vermutungen, die um so gerechtfertigter erscheinen, als ja die angehängten elektrischen Laternen bei derartigen Bauwerken gleichfalls nie zu fehlen pflegen. Mit einer Lokomotive hat es tatsächlich nicht die allergeringste Ähnlichkeit und doch ist es, wie schon erwähnt, eine solche, und zwar eine sogenannte „Treibellokomotive“, also eine zum Schleppen von Schiffen bestimmte. Sie fährt an der Unterweiser und zieht auf ihr schwere Lastflöße, die zu ganzen Zügen zusammengestellt werden, hin und her. Die Gründe, warum nun diese Lokomotive eine so eigenartige und von allem bisher üblichen abweichende Form erhalten hat, liegt in mehreren Umständen. Zunächst einmal war die am Wasser sich entlang ziehende Mauer schon vorhanden, ehe der elektrische Betrieb eingerichtet wurde. Auf ihr herrschte ein lebhafter Verkehr, der nicht gehemmt werden sollte, und außerdem konnte die Mauer nicht weiter verstärkt werden, so daß man sie aus verschiedenen technischen Gründen nicht breiter zu machen vermochte. Hätte man eine gewöhnliche Lokomotive und zwei nebeneinander liegende Schienenstränge angebracht, so hätte auf der Mauer nichts anderes mehr



Platz gehabt, und so kamen denn die Ingenieure der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft, die diese Lokomotive bauten, auf die eigenartige Idee, ihr eine bisher noch nie dagewesene Form, nämlich die eines gewaltigen Portals zu geben. Um die Mauer für den Verkehr frei zu halten, wurde rechts und links am Rande derselben je ein Schienenstrang angebracht. Alles übrige, die Beleuchtung, die darauf befindlichen Gebäude usw. bleiben vollkommen unverändert erhalten. Nun fährt dieses Riesenportal glatt über die sämtlichen, auf ihr stehenden, der Steuerbehörde gehörigen Schuppen, über die Steuerhäuschen, über die Lichtmasten, über Wagen und Fußgänger usw. hinweg, ohne daß diese durch sie irgendwie gestört werden.

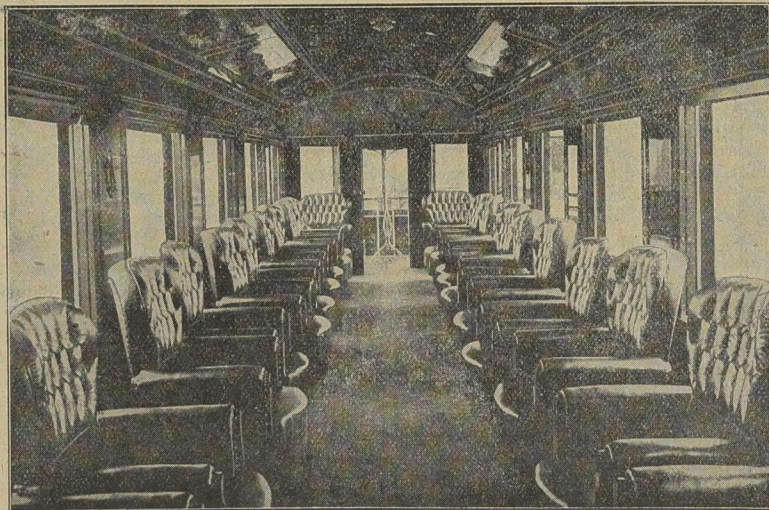


**Die Berufsgliederung des deutschen Volkes.**

Auf unserer nebenstehenden statistischen Tafel geben wir eine Übersicht über die soziale Gliederung des deutschen Volkes nach Hauptberufsgruppen. Als Hauptgruppe steht die Landwirtschaft bei weitem an der Spitze. An eigentlichen Gewerben ist das Baugewerbe die stärkste Berufsgruppe; darauf folgen die Angehörigen des Handelsstandes. Von der Gesamtzahl der Berufstätigen waren 13,5 Millionen zwischen 30 und 60 Jahre, 12 Millionen zwischen 16 und 30 Jahre, 2 Millionen über 60 Jahre und 1,2 Millionen über 70 Jahre alt.

**Die neuen Aussichtswagen der österreichischen Eisenbahn: Das Innere der mit Lederesseln ausgestatteten Aussichtswagen.**

Die österreichische Staatsbahn führt als erste europäische Staatsbahn die bekannten amerikanischen Aussichtswagen ein, und wurden vor kurzem diese Wagen zum erstenmal in Betrieb gestellt. Natürlich sind diese Wagen vorläufig für die Gebirgstrecken in Aussicht genommen, doch sollen sie mehr und mehr eingeführt werden. Bequeme Lederesseln bieten Gelegenheit zum Ruhen, und zwischen den Sesseln ist immer Raum genug, um an das breite Fenster zu treten und die wunderbare Aussicht in vollen Zügen zu genießen.



## Die Cobra.

Skizze von Alfred Manns - Bremen.

Darjiling ist der Sommeraufenthalt der begüterten Familien Kalkuttas. Etwa eine Stunde von den letzten Häusern entfernt liegt nach der nepalesischen Grenze zu, am Rande des Dschungels, eine große Villa in indischem Stil, auf deren Veranda zwei Männer in Tropenanjügen standen. „Nun, wie gefällt dir meine Residenz, alter Junge?“

„Ich bin zufrieden, recht zufrieden, nach dem, was ich bis jetzt gesehen habe, der Sullivan, der alte Gauner, hat nicht zu viel gesagt.“ — Der große sehnige Cal Hobren, der ein wenig leidend aussah, nahm den Arm seines Freundes und zog ihn in den parkartigen Garten.

„Sm,“ meinte der kleine Bob Smotterton, in dessen runden Zügen der Weltschmerz zu Hause war, „in der Tat nicht übel. Aber höre mal, mein Lieber, die Pflöchlichkeit, mit der du seit jeher deine Pläne zur Ausführung bringst, ist nicht nach meinem Geschmack, und die daraus entsprungene, ebenso regelmäßigen wie reichlichen Mißerfolge machen mich ängstlich, sobald ich höre, daß du wieder etwas Neues vorhast.“

„Ich weiß, du meinst es gut mit mir, Bob, doch tröste dich, ich habe ein dickes Fell.“

„Ist so dick gar nicht, mein Lieber. Bei Gott, hast's aber auch etwas toll getrieben letztes Jahr. Erst die Hals- über Kopf-Verlobung mit der Sängerin; dann, acht Tage nach der Enttäuschung, während deines Nervenleidens, läßt du dich nach Indien zur Regierung verziehen, mußt in Kalkutta in der heißesten Zeit zwei Wochen aushalten, bekommst das Fieber und, notdürftig geheilt, kaufst du von dem ersten besten Broker ungelesen eine Villa in Darjiling. Hättest mich vorher hinschicken sollen, bin zwar auch nicht länger in Indien als du, aber als Kaufmann verstehe ich mich auf so was.“

Cal Hobren lachte etwas nervös: „Alter Pessimist, diesmal paßt es aber, es gefällt dir ja selbst hier.“

Bob schüttelte den Kopf: „Das ist ganz egal, ich traue dem Sullivan nicht, und morgen reite ich rüber nach Darjiling und erkundige mich.“ — Plaudernd schlenderten die Freunde zwischen den Bäumen einher; plötzlich hob Bob den Kopf: „Wie schlecht denn der Puntaboy da vor dem Stall herum, das sieht ja gerade so aus, als ob er ein schlechtes Gewissen hätte: „He, fellow, komm mal her!“

Der Boy gehorchte, aber das Benehmen des Burschen, den Cal Hobren gestern aus Kalkutta mitgebracht hatte, änderte sich nicht. „Nun, lad,“ fragte Bob, „warum stierst du so um dich, als ob du einen Diamanten an der Erde suchtest oder als ob du einen gestohlen hättest?“

„Oh, Herr, vorhin kam ein Yogi hier vorbei, der sagte mir, diese Gegend heiße der Schlangengrund, ich solle mich hüten, aber den weißen Männern dürfe ich nichts erzählen.“

Die beiden Freunde sahen sich an, und Bob zuckte die Achseln, als ob er sagen wollte: „Natürlich.“ Der junge Indier entfernte sich scheu und verschwand im Hause.

„Ach was, Unsinn,“ brummte Cal ärgerlich, „ich lasse mir die Freude an meiner „Cottage“ nicht verleiden.“ Hartnäckig fuhr er fort: „Ich wollte eigentlich erst morgen einen kleinen Rekognoszierungsangang ins Dschungel unternehmen, nun gehe ich gleich, doch bleib du nur hier, Bob.“

Bob Smotterton seufzte resigniert, aber er folgte Cal. „Du bist und bleibst unverbesserlich; immer muß der einen Dummheit eine größere folgen.“ Der andere lächelte eigensinnig, doch er antwortete nichts, auch Bob schwieg.

Etwa zehn Minuten mochten die Freunde vom Hause entfernt sein, als sie wie auf Kommando stehen blieben.

„Well, da haben wir's,“ sagte Bob nach dem ersten blitzartigen Schreck — vor ihnen lag sprunghaft das Riesene Exemplar einer Cobra. Bevor die beiden zu irgend einer Handlung fähig waren, hatte Bob seinen Biß weg. „Mach, daß du fortkommst,“ sagte er zu Cal Hobren.

Doch dieser hatte schnell einen Ast von der Erde aufgegriffen und hieb auf das Reptil ein, traf es tödlich, aber nicht, bevor es ihn ebenfalls gebissen hatte. Schweigend starrten beide auf die erlegte Schlange — offenbar ein uraltes Tier

— deren deutlich sichtbares Brillenzeichen für die Freunde das Symbol ihres sicheren Todes war. . . „Mein armer Bob,“ sagte Cal weich, „durch meine Schuld bist du —“

„Ach was, laß das,“ unterbrach ihn der. „So viel ich weiß, bleibt uns jetzt noch eine Stunde. — Die üblichen Briefe schenken wir uns, denke ich, haben auch keine Zeit dazu. Jetzt heißt's ruhig nach Hause gehen, nicht zu schnell, das würde das Ende beschleunigen. Und dann Whisky, nichts wie Whisky; nützen wird's ja nichts, aber das ist alles was wir tun können; 's ist kein besonders ästhetischer Gedanke, bezecht in die Ewigkeit einzugehen, indessen. . . los, los, Cal Hobren.“ —

Zehn Minuten später saßen die Freunde in ihrem bequemen Sessel im Salon — ein reitender Bote befand sich auf dem Wege zum Arzte nach Darjiling. Beide hatten eine viertel Gallone Whisky vor sich, von dem sie mit ebenso viel Ekel wie Ausdauer tranken. Wie sie hergekommen waren, wußten sie kaum. Das Grauen und die Todesnot war ihnen langsam ins Gehirn getrocken; sie hatten das Gefühl, als ob ihnen alles Blut und alles Mark ausgesogen würde. Der Atem ging schwer und keuchend und die Brust schien in einen Schraubstock eingespannt zu sein. „Der Anfang vom Ende,“ dachten sie, und der kalte Schweiß trat ihnen auf die Stirn.

Nach den ersten Schlucken Whisky wurde ihnen etwas wohler. Der kleine Bob hob plötzlich den Kopf: „Cal, ich habe dir ein Geständnis zu machen.“ Müde und ziemlich teilnahmslos blickte Cal Hobren auf. Bob fuhr fort: „Möcht's nicht mit nach drüben nehmen: Weißt du, die Schuld an unserem Tode trage in Wirklichkeit ich. Du wärst schwerlich hier in Indien, wenn dich die May Bridgewood nicht hintergangen hätte. Damals suchtest du vergebens zu erfahren, wer der Mann war, mit dem sie dich betrog. Well, er sitzt vor dir.“ Hobren wollte auffahren, doch er blieb sitzen und stierte vor sich hin: „Du —“

Auch Bob Smotterton fühlte, wie ihm die Sprache langsam versagte. „Muß mich kurz fassen. Hielt die Partie für dein Unglück, wollte dir Beweise bringen — meinte es ehrlich. Bei dem Spiel verliebte ich Ekel mich in das Weib. Sie reagierte. . . Acht Tage später hatte ich meine Besinnung zurück und jetzt. . . jetzt geht sie wieder zum Teufel. Verzeihst du mir, Cal?“ Cal nickte schwerfällig. — — —

Ein und eine halbe Stunde später hielt vor dem Hause ein leichter Wagen und heraus sprangen zwei Herren, ein älterer und ein jüngerer. Der ältere war Doktor Ringston, der seit einem Menschenalter in Indien lebte, der andere, Doktor Longley, war mit den beiden Freunden zugleich angelangt. Die eingeborene Dienerschaft umstand die Leiche der Brillenschlange, die man herbeigeholt hatte. Doktor Ringston blieb stehen; er betrachtete das stattliche Tier ebenfalls und nahm den Kopf in die Hand: „Wie geht's drinnen?“ fragte er kurz.

„Sie sterben, Herr,“ antwortete der Koch.

Nachdem Doktor Ringston die Schlange untersucht hatte, begab er sich mit seinem jungen Kollegen eiligst in den Salon. Dort lagen die beiden Freunde auf den Liegestühlen, bewußtlos, mit wachsblassen Gesichtern, ihr Atem ging stoßweise und röchelnd. Der alte Herr murmelte einen leisen Fluch vor sich hin. „Dachte ich's doch! Schnell den Magenschlauch, Doktor Longley, und der Koch soll viel Wasser bringen.“

„Den Magenschlauch. . .?“

„Jawohl, aber schnell, bitte.“

Eine halbe Stunde lang arbeiteten beide Ärzte an den Besinnungslosen, dann blickte Doktor Ringston auf: „Ich denke, sie sind gerettet,“ sagte er erleichtert.

„Ja, wollen Sie mir nicht erklären. . .?“

„Lieber Freund, eine viertel Gallone Whisky in einigen Minuten getrunken, verträgt kein Mensch.“ Doktor Longley sah den Sprechenden verdutzt an: „Ja, aber die Cobra?“

„Hatte kein Gift mehr. Das kommt bei ganz alten Tieren häufig vor.“ — — —

Frauenherz ist gleich dem Laub der Erle,
Stets bewegt, unruhig, windbewiegt,
Frauenträne ist die reinste Perle,
Die in schönster Muschel schlummernd liegt.

Fürs Haus.

Frauenkraft mag nur Geringes wagen,
Wo der Mann in heihem Kampfe steht,
Frauengröße ruhet im Ertragen,
Frauenträne ruhet im Gebet.

Blüher am Rhein.

Die Heere blieben am Rheine steh'n;
Soll man hinein nach Frankreich geh'n?
Man dachte hin und wieder nach;
Allein der alte Blüher sprach:
„Generallerte her!

„Den Finger drauf, den schlagen wir!
Wo liegt Paris?“ — „Paris — dahier!“
„Den Finger drauf, das nehmen wir!
Nun schlagt die Brüden üben Rhein!
Ich denke, der Champagnerwein
Wird, wo er wächst, am besten sein!
Vorwärts!“
A. u. g. K. o. p. i. s. c. h.

Insell die Dächer prüfen.

In den Straßen treiben Wind und Regen ihr Spiel, da ist es wohl Zeit, an ein festes Heim zu denken, das den Unbilden der Witterung zu trohen imstande ist. Nichts ist schredlicher im Winter, als schlecht schließende, womöglich klappernde Türen und Fenster. Trotz aller Schuhschneerichtungen, wie Fensterdecken, Moos- oder Stroheinlagen, herrscht beständiger Zug. Auch schlecht heizende Öfen tragen nicht gerade zum Wohlbestinden der Hausbewohner bei, am allerwenigsten zum körperlichen Bestinden, — allein, der schredlichste der Schreden, das ist ein Dach mit seinen Schäden! Der Hausbesitzer kann ein Lied davon singen. Reparaturen und Umbeden der Dächer ist eine ihrer größten, gefürchtetsten Ausgaben. Die Arbeit des Dachdeckers ist schwer zu kontrollieren. So gut oder so schlecht es eben geht, steigt ihm zwar der würdige Hauswirt aufs Dach nach. Wenn er aber später die Rechnung in Händen hält, kommt er doch zu der Überzeugung, daß so manches darauf verzeichnet ist, wovon er nichts weiß und was sich seiner Beurteilung entzieht, selbst wenn die Posten ihre Richtigkeit haben mögen. Aber wie bitter weh der Griff ins Portemonnaie auch tut, so ist es doch andererseits eine Wohlthat, wenn man nicht in grimmiger Kälte auf den Boden zu steigen braucht, um da oben Schneelandschaften herunter zu schippen, worauf sich noch die Mieter über Feuchtigkeit der Zimmerdecken und Dachwände beklagen. Damit die Schäden nicht erst überhand nehmen, lasse man die Dächer jährlich einmal, am besten im Herbst, prüfen, und warte nicht erst, bis ein feuchter Beweis der Notwendigkeit dazu zwingt.

Für die Küche.

Rehren und gasteen leert Keller und Kasten.

Hamburger Sauerbraten. Nachdem das hierzu bestimmte Fleisch vier Tage in Essig gelegen hat, setzt man es mit dem nötigen gewürfelten, vorher ganz heiß gemachten Speck, Salz und nach Geschmack einigen frischen Wacholderbeeren aufs Feuer, bis der Braten von allen Seiten gelb und halb gar geworden ist. Alsdann lasse man eine Untertasse voll geschnittener Zwiebeln in Fett gelb werden, gießt ebenfalls so viel dicken, sauren Rahm hinzu und läßt das Ganze noch etwa 2 1/2 Stunden auf nicht zu schwachem Feuer kochen.

Kartoffelklöße mit Speck. 1/2 Kilogramm gekochte, kalte Kartoffeln werden mit 1/2 Kilogramm Speck in Würfel geschnitten, mit 2 in Butter gerösteten, aufgeschnittenen Zwiebeln, 2 Eiern, Salz, einem gehäuften Löffel Mehl und Milch vermischt, daraus Klöße geformt und in Salzwasser gekocht. Mit reichlicher Butter gibt man sie auf den Tisch.

Kalbsgoulasch. 1,5 Kilogramm Kalbsfleisch von der Brust wird in kleine Würfel geschnitten. Währenddessen bratet man 1/2 Pfund in Würfel geschnittenen Speck gelb aus, schneidet mehrere große Zwiebeln daran, fügt ein Stück Butter, sowie eine Prise Paprika hinzu, gibt das Fleisch hinein und läßt es unter öfterem Umrühren anbräunen, schmort es alsdann mit Bouillon von Fleischextrakt und saurer Sahne weich und kurz ein, zuletzt macht man die Sauce mit ein wenig in Wasser klar gequirltem Mehl sämig.

Junge Gänse setz man nicht mit Wasser zum Feuer, sondern mit einem Stück Butter und brät sie wie anderes Geflügel unter häufigem Begießen weich. Für eine große Familie ist es rasam, die junge Gans mit einer Farce zu füllen, die aus der Leber, etwas gewiegtem Fleisch und geweihten Semmeln, Ei und Sahne besteht. Zum Braten einer jungen Gans braucht man 1 1/2 Stunden, vorausgesetzt, daß sie ganz jung ist.

Blätterteig. Man nimmt zu diesem sehr guten Blätterteig 250 Gramm Butter, 320 Gramm Weizenmehl, 5 Löffel voll süße Sahne und 2 ganze Eier. Den Teig rollt man ganz fein aus, tut hierbei kleine Butterklümpchen dazwischen oder streicht mit einem Pinsel geschmolzene Butter darüber und legt zwei- bis dreimal neuen, feingemangelten Teig, welcher jedesmal wieder mit Butter bestrichen werden muß, dazwischen. Ist der Teig darat zubereitet, so schneidet man längliche Streifen und bädt diesen Blätterteig bei mäßiger Hitze gelbbraun.

Hauswirtschaft.

Wenach man ringt — das gelingt.

Türen, Geräterahmen usw. zu putzen. Dieselben reinigt man am besten mittelst Schwamm oder Leinwand durch Wasser, in welches Chlorkalk oder Chlornatrium getan ist; der schwärzeste, veraltete, feststehende Schmutz weicht diesem Mittel sehr schnell. Man trockne aber nachher mit reiner Leinwand nach, sonst bilden sich auf der Oberfläche wolkige Stellen, die übrigens durch Waschen mit reinem Wasser wieder verschwinden. — Am Glas und Holz, auf welche Sfarben oder Lack getropft sind, von diesen Flecken zu befreien, befeuchtet man dieselben einigemal mit verdünntem Wasser. Das Wasserglas erweicht alle Farben und Lade in kürzester Zeit, so daß dieselben mit Wasser leicht entfernt werden können.

Silberne Gegenstände, welche lange gestanden haben, angelauten oder von Fliegen beschmutzt sind, zu reinigen. Dieselben müssen erst mit Spiritus vini und einem Lappchen abgerieben werden, hiernach bürstet oder reibt man sie mit Salmiak-Spiritus und bürstet mit heißem Seifenwasser nach. Auf diese Weise wird sowohl der Glanz wie auch das Matie der silbernen Gegenstände wieder so gut wie neu.

Schimmelbildung auf Sauertraut. Das Sauertraut zeigt auf seiner Oberfläche leicht Schimmelbildung; sowie dieselbe eintritt, befreit man den Borrat von der obersten Schicht und gießt ein Glas reinen Brantwein darüber. Ein in Brantwein

getauchtes Leinentuch deckt man über die ganze Oberfläche, nimmt dasselbe aber alle acht Tage ab, wäscht und trocknet es, befeuchtet es wieder mit Brantwein und deckt es über das Sauertraut. Nach dieser Prozedur werden sich keine neuen Schimmelbildungen zeigen.

Probatum est.

Erst gedacht — dann gemacht.

Erhaltung von Lehmwänden durch Steinflechterer. Kalk haftet schnell an Lehmwänden, dagegen schützt dergleichen Wände ein Überstrich von Steinflechterer gegen die Einflüsse des Regens und Frostes.

Porzellanantik. Man reibt gutes englisches Bleiweiß in dick gelottem Leinölfirnis klar ab und tut etwas Nennige dazu. Wenn man fitten will, so kann auch etwas Bernsteinfirnis dazu genommen werden. Ist das gefittete Geschirre recht trocken, so kann man zur Probe togenes Wasser hineingießen, und es wird so gut wie zuvor kalten.

Bernstein zu fitten. Man befeuchtet die Flächen an den Stücken Bernstein, die zusammengefügt werden sollen, mit kausischem Kalk (Aßlauge) und preßt sie, indem man sie erwärmt hat, fest aneinander, so werden sie ganz fest halten.

Tintenpulver. 6 Teile gepulverte Galläpfel, 2 Teile salziniertes Eisennitriol und 1 Teil arabischer Gummi werden (alles in gröblicher Pulverform) zusammen gemischt. Mit diesem Pulver kann man durch Zusatz von hinreichendem Wasser sogleich eine schwarze Tinte herstellen.

Frische Tintenflecke entfernt man auf folgende Weise: Die befestigten Stoffe (weiße oder andere waschbare) taucht man in siedenden Kindertalg, läßt diesen auf dem Stoff erstarren und wäscht nach etwa einer Stunde den Talg, der die Tinte ganz aufgelogen hat, mit heißem Wasser und Seife aus. Bei Magarintinte wird Weinsäure benötigt.

Kaffeeflecke haben gewöhnlich eine mattbraune Farbe und sind durch Seifenwasser meist nicht ganz wegzubringen; am besten kann man sie durch Salzwasser oder schwache Säuren entfernen.

Gesundheitspflege.

Vorsorge verhütet Nachsorge.

Mittel gegen das Ausfallen der Kopfschneide. Man nehme ein Teil Rizinusöl auf fünf Teile Franzbrantwein, schüttle tüchtig und reibe mit dieser Flüssigkeit mit einem kleinen Schwämmchen die Haare ein. 1 bis 2 Lecklöffel genügen. Die Wirkung ist vorzüglich.

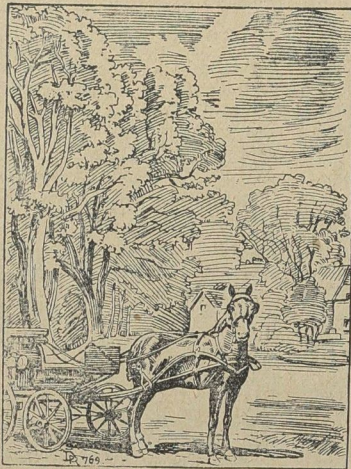
Arbeitskörbchen.

Segen ist der Mühe Lohn.

Büfettbede. Die hübsche, aus olive- oder kupferfarbigem Kanewasstoff hergestellte Bede richtet sich in der Größe und Form nach dem betreffenden Büfett. Hat dasselbe Säulen, so bringt man an beiden je einen der Länge und Breite entsprechenden Schlich an. Selbstredend gibt man Stoff zum Umschlagen zu. Hat man die Bede durch Säumen usw. vorbereitet, so sticht man eine Borte in Kreuzschiderei längs der vorderen Seite ein, ist diese vollendet, so wird das Innere der Bede mit Streublümchen, passend zur Borte, befüßt. Als Material dient waschgedichte Seide oder waschgedichtes Garn. Auch Tischdecken lassen sich in der nämlichen Weise ausführen.

# Humor und Rätsel.

Verrierbild



Wo der Stallbursche nur stecken mag?  
— Er sollte den Gaul doch abstritten!

**Humor des Auslandes.** „Fräulein, können Sie mir nicht die falsche Nummer sagen, die ich verlangen muß, um endlich richtig mit 22 092 verbunden zu werden?“ — Der Vater der Erwählten fragt den Heiratskandidaten: „Nun sagen Sie mir aber, mein junger Freund, würden Sie meine Tochter auch heiraten, wenn sie keinen Cent Mitgift bekäme?“ — „Sofort, ohne zu zögern.“ — „Schön, das genügt, Sie können sich zurückziehen. Ich habe keine Lust, einen Idioten in meine Familie zu bekommen.“ — Die Dame auf dem Vorderplatz der Loge nimmt einen Augenblick ihren Hut ab, um die Feder zu richten. Der Herr hinter ihr, der den ganzen Abend die Bühne nicht sehen konnte, hat plötzlich einen glücklichen Einfall. „Welch' herrliches Haar!“ flüstert er, aber doch laut genug, damit die Dame es hören konnte. Er hatte fortan die schönste Aussicht auf die Bühne; sie behielt den Hut auf dem Schoße. — „Wie lange kanntest du eigentlich deinen Mann, bevor ihr euch geheiratet habt?“ — „Ich kannte ihn überhaupt nicht, ich bildete mir das nur ein.“

**Ganz gleich.** Ameier (in einem Hotel): „Sie lesen die dänische Zeitung? Verstehen Sie denn Dänisch?“ — Bemeier: „Nein, aber ich habe eben die Hotelrechnung bekommen, und da flimmert es mir so vor den Augen, daß es ganz gleich ist, was ich lese.“

**Blüntelei.** Dame (zum Maler): „Womit mischen Sie eigentlich Ihre Farben?“ — Maler: „Mit Verstand!“ — Dame: „Aha, jetzt kann ich mir denken, weshalb Sie Miniaturmaler geworden sind!“

**Die unsterben Augen.** „Sind Sie nicht auch, Gnädigste, daß die Baronin Kartensfels förmlich sprechende Augen besitzt?“ — „Ja, aber sie stottert damit.“

**Beruhigung.** Hotelgast: „Hier sind ja unzählige Wanzen im Bett, und man hat mir doch versichert, daß das Bett wanzenfrei wäre.“ — Hausdiener: „Ja, im Bett nisten sie noch nicht, die wer'n woll aus der Tapete gekommen sein.“

**Ein folgenreiches Malheur.** Vegetarianer (beim Essen): „Sappement, jetzt hab' ich eine Fliege verschluckt! — Na, nu' ist's doch mal alle mit dem Vegetarismus. Fris, bringen Sie mir ein Eisbein!“

**Eine Schlaue.** Braut des Reisenden: „Aber eins mach' ich mir aus, Ewald, sobald wir verheiratet sind, läßt du auf deine Karten drucken: „Ewald Müller und Frau“, damit gleich alle wissen, daß du nicht mehr unverheiratet bist!“

**Mißverständnis.** „Denk' mal, Erwin, gestern will ich als Kabett unsern neuen Fräulein den ersten Kuß rauben und halt' ihr den Mund hin — da pußt mir die Gans die Nase.“

**Sinnig.** Student A.: „Warum hast du denn das Plakat „Willkommen“, über der Tür angebracht?“ — Student B.: „Ich erwarte den Geldbriefträger.“

**Nach so.** „Alle Nachmittage gehe ich nach der Promenade, da kommt mein Fräulein angestrengt.“ — „Da reitet er wohl aus?“ — „Ne, er fährt auf'm Sprengwagen.“

**Kathederblüte.** „Die Frage, ob der Mars bewohnbar ist oder nicht, hat eigentlich nur für die Marsbewohner Interesse.“

**Siehe.** Er: „Sie lächelte, als ich diesen Witz machte.“ — Sie: „Dann hat sie gewiß prachtvolle Zähne.“

**Stataufgabe.**

(a b c d die vier Farben; A K; K König; D Dame (Ober); B Bube (Wenzel, Unter); B M H die drei Spieler.)

M, der Spieler in Mittelhand, macht auf folgende Karte b-Handspiel, nachdem B. bis d-Handspiel gehalten und dann gepaßt hat:

a, c, dB, b10, D, 7; aA; cA, 10, K.

Deutsch:



Französisch:

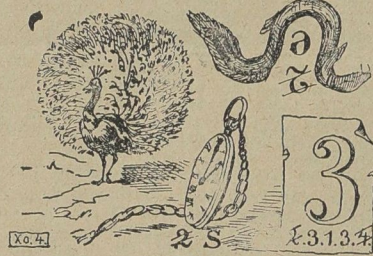


Das Spiel wird verloren; die Gegner kommen bis 65. Im Stat lagen a7, a8. Der Spieler kommt gleich beim ersten Stich ans Spiel. Wie saßen die Karten? Wie ging das Spiel?

ab 99 Ino puoq auj raubog eig (91—) 69 'yo 'ko 'M '01  
 '01 'K' '01q 'K' '6 (71—) '8q '01p '8q 'M' '8 '6v '2q '6q 'K' '2  
 (71—) '8q '6' '01q 'M' '9 '2q 'C' 'y' 'M' '9 'Kq 'Cq '8q 'K' '7  
 (72—) '8q '8' 'K' 'M' '8 '8q '2' 'K' 'M' '2 '8q '01q 'Cq 'K' '1  
 :pald

2 '8v '102  
 '8 'Kq '2 '8 '6 'C' '6 'C' 'y' '01p 'C  
 'y' '01 'K' 'Kv '2 'C' '01q '8q 'v' 'v' 'M  
 '2 '6 'C' 'y' '01q '8 '6 'y' 'Kq '8q 'K  
 :Sunjretreueuerey

**Bilderrätsel.**



requisitum dnuoq

**Anagramm.**

Hafen, Torte, Rede, Silen, Emil, Kain, Rang, Erich, Leda, Altar, Sahn.

Von jedem dieser Wörter ist durch Umstellung der Buchstaben ein anderes Hauptwort zu bilden; die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter ergeben im Zusammenhang den Namen eines deutschen Dichters.

hwaßihuaq — uelqog 'wvqz  
 'jvqk 'wvqk 'uavq 'vvtq 'uuzq 'vvtq 'vvtq 'vvtq 'vvtq 'vvtq

**Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:**

- Magisches Quadrat.
- Bilderrätsel. Reiche Erbin.
- Nätsel. Eingang, Ausgang.
- Logogriph. Bein, Bern.

**Wortspiel.**

Karten, Ornat, Pforten, Estrich, Rain, Nestor, Insel, Kain, Alanen, Siam. — Kopernitus.

**Ergänzungsrätsel.**

Die Buchstaben „Ma“ (Mab, Mabe, Magen, Mahl, Mai, Mais, Mati, Maß, Mama, Mann, Mars, May).

gedruckt und herausgegeben von Paul Schellers Erben, Gesellschaft m. b. H., Hofbuchdruckerei, Coblenz, Anz. Verantwortl. Redakteur: Paul Scheller, Coblenz.

# Neurmer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

№. 76.

Nebra, Sonnabend 21. September 1912.

25. Jahrgang.

### Tumulte im ungarischen Abgeordnetenhaus.

#### Ausschluss aller Regierungsgegner. — Kampf mit der Polizei.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus, das nach längerer Sommerpause am 17. d. Monats-Sitzungen wieder aufnehmen sollte, haben sich Szenen ereignet, die selbst im ungarischen Parlament, das schon manche Stürme sah und Schlägen zwischen den Abgeordneten erlebte, noch nicht dagewesen sind. Bekanntlich hatte der Präsident Graf Tisza vor den Parliaments-Sitzungen eine Anzahl der regierungsgegnerischen Abgeordneten, die fortwährend lärmten und die Verhandlungen zu führen verweigerten, auf längere Zeit von den Sitzungen ausgeschlossen. Sie kamen indes täglich wieder und gingen erl, wenn die Polizei auf Verlangen des Präsidenten eingriff. Diese aus Anlass der Beratung der Wehrvorlage heraufbeschworenen

#### Kampfstimmung der Opposition

hat sich in den Ferien trotz mannigfacher Bemittlungsversuche (an denen sich auch die Regierung verschiedentlich beteiligte) nicht vermindert. Das zeigte der Beginn der Sitzung schon, als Graf Tisza den Saal betrat. Man nannte ihn Schuft, Feigling, Gendler und bezeichnete den Ministerpräsidenten Lufacz als Galunten, weil er das Vorgehen Tiszas billigte, indem er einen Geleitsantrag eingebracht habe, der den Widerstand der Regierungsgegner gewaltfam brechen sollte. Man sang, während Graf Tisza sich vorsetzte, verschiedene eine Ansprache an das Haus zu richten. Man trommelte, pöbelte, trompetete und piff — und nur der

#### Mangel aller Bürgerrechte

wurde von der feststehenden Abgeordneten nicht empfunden. Graf Tisza hatte nämlich in Erinnerung an Vorgänge früherer Tage alle Bläser, Ainecke, Trommler, Pöbel und um vor dem Beginn der Sitzung aus dem Hause schaffen lassen. Der Vornahme von etwa 11 Uhr bis um 4 Uhr. Der Präsident hat also offenbar Absicht einer besonders merkwürdigen Sitzung abzugeben. Mitten in den oben beschriebenen Vorfällen, der noch nicht abgeklungen ist, trat Graf Tisza erob, verlas der Präsident das folgende Schreiben, wovon natürlich niemand etwas hörte. Endlich entschloß sich Tisza, die

#### Sitze der Polizei

in Anspruch zu nehmen. Er forderte die Abgeordneten auf, den Saal zu verlassen — die Regierungsgegner aber blieben. Nunmehr erschien ein Polizeikommando mit etwa 100 Polizisten, um die Oppositionisten aus dem Saal zu entfernen. Der Saal war mittlerweile bei den Anhängern der Opposition verbarrikadiert worden. Der Polizeikommando hatte einen Vogen in der Hand, auf dem die Namen der Abgeordneten standen, die hinauszuwerfen waren. Diese aber leisteten Widerstand und wichen nicht vom Platz. Die Polizei wurde mit unehrenhaftem Spott und Schimpfen empfangen. An welchen Abgeordneten sich auch der Impetor wandte, um ihn aufzufordern, den Saal zu verlassen, immer begegnete er höhnlichem Gelächter und drohenden Gebärden, ja, man stürzte sich sogar auf den Polizeikommando und schlug ihn. Als sich der Polizeikommando dem Grafen Apponyi nähern wollte, rief man ihm entgegen:

„Der Apponyi berührt, ist des Todes!“

Man forderte der Impetor einen Polizisten auf, den Abgeordneten anzupacken. Der Polizist erklärte, das er das nicht tue. Schließlich gab er seinen Namen an. Er wiederholte, daß er diesem Befehl nicht Folge leiste. Stürmische Begeisterung wurde dadurch bei der Opposition erweckt, die dem Polizisten lebhaft jubelte. Der Polizist wurde sofort von zwei Polizeioffizieren aus dem Saal geführt und verhaftet. Gegen 7 Uhr abends verließen schließlich einige Mitglieder der Opposition freiwillig den Saal, während die Polizei nunmehr gegen den Rest mit Gewalt vorging und einzelne Abgeordnete aus dem Saal hinausführte. Dabei kam es zu einem

#### Sandgenosse mit der Polizei.

das von 7 Uhr bis um 9 Uhr dauerte. Dann endlich gelang es, den Saal zu räumen. Während des Tumultes wurden mehrere Abgeordnete im Gedränge ohnmächtig. Eine Anzahl von ihnen wie auch von den Polizisten wurden durch Faustschläge verletzt. Nachdem der Saal geräumt war, ließ Graf Tisza mit der Mehrheit zurück und die Sitzung wurde wieder aufgenommen. Das „Haus“ billigte das Vorgehen Tiszas und bewilligte

das Budget für 1913. Währenddessen sah die Opposition fast bei einem Festmah, wo der Präsident gefast wurde. Gut und Leben für den Widerstand einzulegen und die Kräfte so lange zu erneuern, bis Graf Tisza sowohl wie Ministerpräsident Lufacz aus dem Amt geschieden sein. — Auch am folgenden Tage wiederholte sich das gleiche Bild. Nur, daß die Regierungsgegner diesmal der Polizei keinen Widerstand leisteten. Ehe sie aber das Parlament verließen, kam es zu einem Sandgenosse, in dessen Verlauf der ungarische Handelsminister förmlich mißhandelt wurde. — Das Haus wurde auf unbestimmte Zeit verlegt. — Bei den Straßengehungen, die die sozialistischen Abgeordneten beim Parlamentsantritt gegen die Regierung veranfaßt hatte, kam es zu Zusammenstößen mit der Polizei, bei denen 23 Personen verletzt wurden. Wächter.

### Rußlands Mißtrauen gegen Deutschland.

Der Chef des russischen Admiralstabes Fürst Rieven hat mit einem Redakteur der Zeitung „Neftsch“ ein Gespräch über die Zusammenziehung der französischen Flotte im Mittelmeer gehabt. Seine Ausführungen gipfelten in dem Satz: „Seine Ausführungen gipfelten in dem Satz: „Seine Ausführungen gipfelten in dem Satz: „Seine Ausführungen gipfelten in dem Satz:“

#### Sein Mißtrauen gegen Deutschland.

Die russische Flotte im Mittelmeer — so führt Fürst Rieven u. a. aus — sieht erste ein Zusammenziehen der französischen Flotte aus. Aber auch in Zukunft wird es Deutschland dank dem Nord-Ostsee Kanal, dessen Erweiterung nach beendet sein wird, immer in der Hand haben, je nach Bedarf eine ganze Flottenmacht nach Nord-Ostsee zu verlegen zu können. In dem Frankreich seine Flotte im Mittelmeer zusammenzieht, läßt es seine Nord-Ostsee Flotte gänzlich unberührt, was es nicht ohne

#### Einverständnis mit England

in der Hand haben, je nach Bedarf eine ganze Flottenmacht nach Nord-Ostsee zu verlegen zu können. In dem Frankreich seine Flotte im Mittelmeer zusammenzieht, läßt es seine Nord-Ostsee Flotte gänzlich unberührt, was es nicht ohne

#### Streit um die Nord-Ostsee

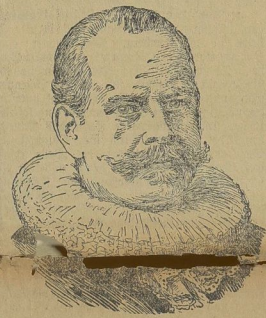
geleitet. Mitten wie in der Hand gehalten und konfrontiert mit diese Überzeugung haben unsere Verfügungen im Falle einer Zusammenziehung, so ich schon früher, vornehmlich die Regelung der Einkünfte der Ministerien möglichst führen, was schon lange worden war. — Der Streit liegt also in dem möglichen Gegner Nord-Ostsee in der Nord-Ostsee zusammenzuführen.

### Politische

\* Der Staatssekretär Dr. Solz, hat auf die Nachricht, daß die Hauptstädte und den König von

Ustoke wurde der Staatssekretär von den unter deutschen Schutz stehenden Sultanen feierlich empfangen. In Naanda besichtigte Dr. Solz die Baumollenfelder der Eingeborenen.

\* Es ist vielfach die Ansicht verbreitet, daß die Vereinigungen von landwirtschaftlichen Mittelschulen nicht mehr erfolgen sollen. Das trifft nach einer halbamtlichen Erklärung nicht zu. Es ist nicht beabsichtigt, grundsätzlich keine neuen Mittelschulen mehr zu gründen, sondern in jedem einzelnen Falle soll das Bedürfnis einer besonderen Prüfung unterzogen werden. Es soll also nicht etwa der Gebante zur Durchführung kommen, diese Schulen eingezogen zu lassen, die recht befriedigend leisten, was nach regierungsseitig anerkannt wird.



Dr. Karl August Schröder, der neue präsidentliche Vizepräsident von Hamburg, ist seit langem im öffentlichen Leben der Freiheit und Gerechtigkeit. Schröder wurde als Sohn einer alten Senatorenfamilie am 21. November 1851 in Hamburg geboren. Er behält die Staatsbürgerschaft in Hamburg und studierte dann in Heidelberg und Göttingen die Rechte. Dr. Schröder wurde bald eine der angesehensten Persönlichkeiten des Hamburger Senats und bekleidete hohe Ämter. In diesem Jahre stand er dem regierenden Vizepräsidenten Dr. Burchard als zweites Vizepräsident zur Seite. Nach Burchards Tode fiel nun die Wahl des Senats auf den zweiten Vizepräsidenten. Die Amtsdauer Dr. Schröders läuft bis Ende 1913.

\* Bei der Erziehungswahl zum preussischen Landtag im Kreise Br.-Stargard wurde für den verstorbenen Abgeordneten Robert Weichmann Wenzel in Wirschau (nat. lib.) mit 334 Stimmen gewählt. Der

ermeilter Beratung des preussischen Landtag im Kreise Br.-Stargard wurde für den verstorbenen Abgeordneten Robert Weichmann Wenzel in Wirschau (nat. lib.) mit 334 Stimmen gewählt. Der

ermeilter Beratung des preussischen Landtag im Kreise Br.-Stargard wurde für den verstorbenen Abgeordneten Robert Weichmann Wenzel in Wirschau (nat. lib.) mit 334 Stimmen gewählt. Der

ermeilter Beratung des preussischen Landtag im Kreise Br.-Stargard wurde für den verstorbenen Abgeordneten Robert Weichmann Wenzel in Wirschau (nat. lib.) mit 334 Stimmen gewählt. Der

Inserationspreis für die einpaltige Spaltenbreite oder deren Raum 15 Bsp., bei Brietingsellen 20 Bsp. Restlinien pro Zeile 2 Bsp. Sonntags werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nebra, Sonnabend 21. September 1912.

25. Jahrgang.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nebra, Sonnabend 21. September 1912.

25. Jahrgang.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nebra, Sonnabend 21. September 1912.

25. Jahrgang.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nebra, Sonnabend 21. September 1912.

25. Jahrgang.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nebra, Sonnabend 21. September 1912.

25. Jahrgang.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nebra, Sonnabend 21. September 1912.

25. Jahrgang.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nebra, Sonnabend 21. September 1912.

25. Jahrgang.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Nebra, Sonnabend 21. September 1912.

25. Jahrgang.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.